

kultur

Männer am Rande des Umbruchs

Ein Loblied auf die traditionelle Frau am zweiten Antifeminismus-Treffen

Von Andrea Fopp

Winterthur. Die Interessengemeinschaft Antifeminismus (Igaf) macht seit etwa einem Jahr mit Frauen verachtenden Parolen auf sich aufmerksam. Man gibt sich davon überzeugt, dass die Schweizer in einer von Frauenrechtlerinnen bestimmten Diktatur leben. Am Samstag haben sich knapp hundert mehrheitlich über 40-jährige Männer und eine Handvoll Frauen im Hotel Töss in Winterthur eingefunden, um beim zweiten Antifeminismus-Treffen gegen diese gespenstische Vormacht anzukämpfen.

Erst am Freitag hatte die Igaf den Veranstaltungsort bekannt gegeben. Nachdem 2010 Linksautonome mit militanten Aktionen gegen das erste Antifeminismus-Treffen protestiert hatten, fürchtete sie um die Sicherheit ihrer Teilnehmer. Doch am Samstag gab es keine Protestierenden, ungestört konnten sich die Redner über Feministinnen auslassen. Igaf-Gründer René Kuhn polterte, «Männer hassende Feministinnen» hätten nicht nur die Schweizer Behörden mit ihrer Ideologie indoktriniert, sondern auch vielen Frauen, vor allem Hausfrauen, Fesseln angelegt, sie ausgelacht oder sie zur Karriere gezwungen. Der ehemalige Präsident der SVP der Stadt Luzern war 2009 aus der Partei ausgeschlossen worden, nachdem er auf seiner Internetseite geschimpft hatte, linke Emanzen würden wie Vogelscheuchen herumlaufen.

Der Chef und die Küche

Beruhigende Worte für die durch Frauenpower verunsicherte Antifeministen fand am Samstag Pirmin Meier aus Beromünster. Der Gymnasiallehrer und Schriftsteller betonte, er könne in seiner Lehrtätigkeit die männlichen Vorzüge gegenüber dem weiblichen Geschlecht immer wieder beobachten: «Die Schülerinnen sind zwar nett und fleissig», sagt er, «aber sie bringen es trotzdem zu nichts.» Meiers Begründung: «Die Mädchen haben nur einen Notendurchschnitt von 3,75 in Mathe.» Die grossen Leistungen seien aber von in Mathematik und Technik begabten Männern wie Bernoulli oder Newton erbracht worden. Das gelte sogar für die Küche: «Hausfrauen kochen nicht schlecht, aber geniale Menüs bekommt man nur von männlichen Chefköchen», sagte er.

Meier forderte die Antifeministen auf, ihr Potenzial besser zu nutzen. Sie müssten sich ein Beispiel an den Homosexuellen nehmen, die seien sich ihrer Männlichkeit viel bewusster als die «Normalos». Auch in Bezug auf Beziehungen seien Schwule ein Vorbild: «Homosexuelle sind viel monogamer als Heteros.» Und er fügte an: «Sogar das katholische Zölibat ist einfacher als die Ehe.» Der Sinn dieser Schlussfolgerungen erschloss sich den Zuhörern nicht, ein Raunen ging durch den Saal.

Zur Karriere verdammt

Nicht nur männliche Antifeministen, auch die deutsche Rednerin Gabriele Kuby sieht im Feminismus eine zerstörerische Kraft. Er habe mit seiner «perversen, polymorphen Sexualität» die Pornografie vorangetrieben, sagte sie. Der Feminismus habe die Familie kaputt gemacht und mit der Pille die Unfruchtbarkeit von Männern begünstigt. Das Resultat, so die katholische Autorin, seien Jugendgewalt, ADHS und Übergewicht bei Kindern – und nicht zuletzt psychisch kranke Frauen.

Wegen des prägenden Einflusses der Feministinnen seien Frauen heute gezwungen, gegen ihre Natur eine Karriere anzustreben. «Doch», sagt Kuby, «sogar dominante Feministinnen sehnen sich insgeheim nach einem starken Mann.» Vertrauensvoll wandte sie sich an die Männer des Igaf: «Die Frauen müssen wieder auf Macht verzichten und sich den Männern anvertrauen.» Applaus im Saal.

Ein Antifeminist, dem sich die Frauen hierzulande offenbar nicht anvertrauen, ist der 25-jährige Teilnehmer, der sich für die Zürcher Igaf-Nationalratsliste für die Wahlen im Herbst bewerben will. Zitternd beschwert er sich bei der BaZ über die, wie er sagt, «lesbischen Feministenköpfe».

Die «arroganten Schweizerinnen» würden einheimische Männer ablehnen und seien verklemmt im Bett. Er bevorzuge deshalb Thailänderinnen oder Bulgarinnen. Die Feministinnen hätten Schuld an der Arroganz der Schweizerinnen, so schimpft der Antifeminist.